



Hoffnung säen. Vertrauen ernten

„Wir wollen, dass unsere Schülerinnen lernen, was es heißt, Verantwortung zu übernehmen – nicht nur für Pflanzen, sondern füreinander“, sagt Nabila Shemmissionian. Sie ist Lehrerin der Schmidt-Schule und leitet das Gewächshaus-Projekt. „Jede Pflanze wächst nur, wenn sie gepflegt wird. Hoffnung ist genauso – sie braucht Zeit, Geduld und Zuwendung“

Zwischen Olivenbäumen und staubigen Straßen, in einem Stadtteil Ost-Jerusalems, steht ein kleines Gewächshaus, drei mal vier Meter aus Aluminium. Es ist kein gewöhnliches Gewächshaus – es ist ein Ort der Hoffnung. Hier pflanzen Schülerinnen der Schmidt-Schule Tomaten, Basilikum, Erdbeeren und Schnittlauch – und vielleicht noch etwas viel Wichtigeres: Vertrauen, Zuversicht und Gemeinschaft.

An jedem Samstagnachmittag füllt sich der kleine Garten hinter der Schule mit Stimmen und Lachen. Die Sonne taucht den schmalen Gang zwischen dem Gewächshaus und der angrenzenden Mauer zum benachbarten Gartengrab in goldenes Licht. Eine Gruppe von Mädchen beugt sich über junge Setzlin-

ge. „Das Einpflanzen macht mir am meisten Spaß – obwohl ich keine Insekten mag“, sagt eine Schülerin schmunzelnd, während sie vorsichtig Erde um die Wurzeln einer kleinen Pflanze drückt. „Mir macht das Ernten am meisten Spaß, Gärtnern ist so lohnenswert – wir nutzen keine Chemikalien“, sagt ihre Mitschülerin stolz.

Das Gewächshaus ist Teil des Nachmittagsprogramms der Schule. Die Schülerinnen kommen freiwillig – nach Stunden voller Mathematik, Englisch und Geschichte – um hier mit den Händen zu arbeiten. Was sie pflanzen, pflegen und ernten, ist sichtbares Leben inmitten einer Region, in der das Leben oft von Spannungen, Trennungen und Unsicherheit geprägt ist.

„Wir wollen, dass unsere Schülerinnen lernen, was es heißt, Verantwortung zu übernehmen – nicht nur für Pflanzen, sondern füreinander“, erklärt die Lehrerin, Nabila Shemmissian, die das Projekt leitet. „Jede Pflanze wächst nur, wenn sie gepflegt wird. Hoffnung ist genauso – sie braucht Zeit, Geduld und Zuwendung.“

Das Gewächshaus wurde vor einigen Jahren durch eine Spende ermöglicht. Anfangs war es ein Experiment, heute ist es fester Bestandteil des Schullebens. In einer Stadt, in der Grenzen und Mauern den Alltag bestimmen, ist dieser kleine Raum aus Glas zu einem Symbol geworden – ein Ort, an dem das Leben Wurzeln schlägt. Auch im morgendlichen Fachunterricht wird das Gewächshaus thematisiert, so fand die Sachkunde der Zweitklässler neulich im Gewächshaus statt. Sie lernten, was es braucht, um aus einem trockenen Samen eine Pflanze werden zu lassen: Wasser, Sonnenlicht und Erde. Nachdem die ersten Setzlinge sprießten, lernten sie die einzelnen Bestandteile einer Pflanze voneinander zu unterscheiden.

Im Laufe der Jahreszeiten lernen die Mädchen, wie man Gemüse anbaut, Schädlinge vertreibt, mit Trockenheit umgeht und welche Pflanzen sich gegenseitig stärken. Sie probieren aus, scheitern manchmal, lernen Akzeptanz, fangen wieder von vorne an. Sie erleben im Kleinen, was Hoffnung im Großen bedeutet: dass selbst aus spröder Erde etwas Neues wachsen kann.

„Ich lerne hier, geduldiger zu sein“, sagt eine Schülerin. „Jetzt weiß ich, dass Pflanzen viel Aufmerksamkeit und Zeit brauchen – und anderes im Leben auch.“



Der botanische Dreisatz: Säen, Pflegen, Ernten. Die selbst gezogenen Frühlingszwiebeln schmecken da gleich doppelt gut



Anfangs ein Experiment, heute fester Bestandteil des Nachmittagsprogramms der Schmidt-Schule. Lehrerin Nabila Shemmissian leitet das Gewächshaus-Projekt



Manchmal werden die geernteten Frühlingszwiebeln, Tomaten und Erdbeeren an die Mitschülerinnen und Lehrkräfte verteilt, manchmal bringen die Mädchen sie mit nach Hause. Die Mädchen, die auch zu Hause über einen kleinen Garten verfügen, helfen ihren Vätern oder Großmüttern bei der Pflege der Pflanzen und freuen sich auch dort über die Ernte. Jedes Mal ist es ein kleines Zeichen: Hoffnung ist nicht nur ein Gefühl, sie ist eine Handlung.

Die Schule selbst versteht sich als Ort des Dialogs und der Versöhnung. Christliche Werte wie Nächstenliebe, Respekt und Verantwortung sind keine bloßen Worte auf einem Papier, sondern tägliche Praxis – in den Klassenzimmern, auf dem Schulhof und im Gewächshaus.

Gerade in Ost-Jerusalem, wo viele Familien mit Unsicherheit und Konflikten leben, ist dieses Engagement ein stiller Gegenentwurf zur Resignation. „Wir können die Welt nicht über Nacht verändern“, sagt Schulleiter Dietrich Bäumer, „aber wir können Hoffnung säen – jeden Tag ein bisschen. Und wer Hoffnung sät, wird irgendwann Vertrauen ernten.“

Wenn man die Schülerinnen am Ende des Nachmittages sieht – müde, mit erdverschmierten Händen, zufrieden und mit einem Lächeln im Gesicht – so weiß man, dass dieses Schulprojekt Hoffnung und Vertrauen gibt.



DÖRTHE KLEINE-POLLMANN

Dörthe Kleine-Pollmann, Jahrgang 1973, ist Diplom-Wirtschaftsjuristin, weiter- und ausgebildet als Systemischer Coach und Mediatorin. Sie hat viele

Jahre im Personalbereich der Medien- und IT-Branche sowie in der Beratung gearbeitet, anschließend ist sie in den Bereich Bildung gewechselt, war. bzw. ist an Deutschen Auslandsschulen in Hongkong und nun in Jerusalem tätig.